

Rede für Pauline
am 10. April 2025

Liebe Freundinnen und Freunde von Pauline,

es war kurz vor Weihnachten im letzten Jahr, als Pauline ins Krankenhaus kam. Sie lag mehrere Tage im Koma und es folgten Operationen, aber lange keine Diagnose.

Irgendwann stand fest, dass Pauline diese Erkrankung nicht überleben würde. Das war schwer zu begreifen und noch schwerer zu akzeptieren.

Ihr habt nach lebensverlängernden Therapien gesucht. Und immer wieder schlich sich der Gedanke ein, dass man das ganz große Drama eventuell hätte verhindern können, wenn sie früher richtig therapiert worden wäre. Diese Überlegung quält einige von Euch bis heute.

Pauline selber wollte nicht sterben. Auf die Frage, was man ihr bei einem Besuch ins Krankenhaus mitbringen könne, antwortete sie: „Einen neuen Körper, bitte!“

Pauline entwickelte in dieser Situation ihre ganz eigene Strategie: Sie bestand aus Zukunftsvisionen, Planung und Organisation. Außerdem genoss sie in vollen Zügen Eure Anwesenheit, Eure Zuwendung, Pflege und Liebe. Viele von Euch hatte sie in ihren letzten Wochen nah bei sich, liebevoll um sich geschart – das gefiel Pauline. Ihr habt geweint, gelacht oder „Morning has broken“ zusammen gesungen.

Nicht ohne ein wenig Stolz sagte sie, sie fühle sich wie eine Art Pilgerstätte.

Als Pauline anfang, eine kleine Abschiedsrede zu diktieren, ließ sie Folgendes aufschreiben: „Liebe Wahlfamilie, ich danke allen, die mich in den letzten Tagen betreut, unterstützt, gefüttert und massiert haben. Ich danke Euch für die Gespräche und den Gedankenaustausch...“ Danach wurde es wirr...

Dann kam der 18. März, Paulines 77. Geburtstag. Sie machte nie großes Aufheben um diesen Tag, feierte ihn nicht. In diesem Jahr auch nicht. In diesem Jahr starb Pauline am 18. März. An ihrem Geburtstag.

Das hat etwas Außergewöhnliches, Magisches, vielleicht auch Spirituelles. In einer Inszenierung hätte man es sich vielleicht so ausgedacht. Zumindest dieser Teil daran hätte ihr vielleicht sogar gefallen...

Das Datum ist aber auch nur ein Detail. Viel wichtiger ist zu benennen, was sich wirklich verändert hat.

In allen Gesprächen, den Nachrufen und Zuschriften von Euch habe ich die große Lücke gesehen, die Pauline zurückgelassen hat und die Ihr nun betrauert. Sie war eine unkonventionelle Lehrerin, eine furchtlose Freundin, eine Quelle der Inspiration und die Dramaturgin ihres eigenen Lebens.

„Dieses Lächeln von Pauline werde ich niemals vergessen“ – so schrieb es ein Freund und so sagten es mir viele von Euch in unseren Gesprächen über Pauline.

Und ihr Strahlen, ihr Ausdruck, das war mehr als reine Freundlich- oder Fröhlichkeit. Es war eine Aufforderung in wirklichen, ehrlichen Kontakt zu kommen. In Kontakt zu kommen mit Mut, Experimentierfreudigkeit, mit Genuss, mit

freiem Denken und Handeln. In Kontakt zu kommen mit: Pauline.

Dieses Leuchten in ihren Augen, das verlor sie auch nicht, als ihr Körper bereits stark abbaute. Es war schwer zu ertragen, wie sie immer dünner wurde, als ob sie langsam verschwand. Aber dieses Leuchten in ihren Augen – das trug viele von Euch durch diese letzten schweren Wochen.

Dieses innere Licht rührte von einer starken Überzeugung, die Pauline besaß. Sie ging in ihrem Leben ihren ganz eigenen, selbstbestimmten Weg. Das war ihr enorm wichtig und dieser Überzeugung ordnete sie vieles unter. Vielleicht am Ende sogar ihre Gesundheit. Pauline ließ sich nicht einfach an die Hand nehmen. Sie lebte ihr kleines Chaos und sie verteidigte ihre Autonomie, die ihr vielleicht unbewusst wichtiger war als ein längeres Leben.

Dieses Sterben ist ein sehr präsenter Eindruck, unter dem viele von Euch heute noch stehen. Aber wir alle sind mehr als die letzten Bilder, die wir hinterlassen, wir sind mehr als unser Sterben. Viel wichtiger soll deshalb heute Paulines Leben sein.

Pauline Dickson wurde am 18. März 1948 in Mansfield in England geboren. Sie bekam noch zwei Halbschwestern. Keiner der Väter war wirklich Teil der Familie, die für Pauline ausschließlich aus ihrer Mutter und den drei Töchtern bestand. Viel erzählte Pauline nicht über diese Zeit. Aber immer, wenn

sie von damals erzählte schwang mit, dass eine Vaterfigur in ihrem Leben fehlte, und dass sie sich nicht wirklich geliebt fühlte.

Mutig muss sie damals schon gewesen sein, denn sie machte sich mit nur 17 Jahren auf eine große Reise nach Indien und Afghanistan. Viele weitere Erkundungen anderer Länder und Kulturen sollten folgen.

Diese Zeit muss sie sehr geprägt haben. Am Lagerfeuer in Stackelitz erzähle sie von Diamantenschmugglern, die sie kennengelernt hatte, von Hasch, dass sie über die Grenze in die Türkei geschmuggelt hatte und von ihren ersten spirituellen Begegnungen in Kontakt mit dem Dalai Lama. Schillernde Geschichten waren das, die Pauline gerne zum Besten gab.

Ganz pragmatische Erzählungen gab es auch: Auf ihrer Reise musste sie Geld verdienen und wusch in Indien Haare – sie erzählte später immer, wenn die Seife richtig raus gewaschen ist, dann müssten die Haare quietschen. Life-hack nennt man so was heute...

Zurück in England lernte Pauline eine große Liebe ihres Lebens, Jürgen Wintermeier, kennen. Es wurde geheiratet und es folgten aufregende Jahre, in denen die beiden sich gleichermaßen lieben aber auch verletzen konnten.

Pauline studierte Freie Malerei an der Staatlichen Kunstakademie Karlsruhe und an der Hochschule der Künste in Berlin. Zusammen mit ihrem Mann ging sie 1980 in die Entwicklungszusammenarbeit nach Ruanda in Zentralafrika.

Bei einem Vorbereitungskurs des deutschen Entwicklungsdienstes in Kladow ging Pauline durch eine Drehtür, und Dorothee, Teilnehmerin derselben Veranstaltung, ging von der anderen Seite auch durch diese Drehtür. Die beiden Frauen, die sich noch nicht kannten, bekamen beide einen kleinen elektrischen Schlag. Das passierte öfter an diesem Tag, mindestens dreimal. Immer bei diesen beiden Frauen.

Beide lachten darüber, begannen sich zu unterhalten, wurden Freundinnen. Sie besuchten sich später gegenseitig in Ruanda und in Tansania, lernten voneinander, wuchsen aneinander und lebten ihre verrückte Freundschaft.

Von Afrika verabschiedeten sich beide Frauen damals auf einer gemeinsamen Motorradtour Ende der 80er Jahre. Zusammen düsten sie über die Berge Ruandas, Pauline hinten auf dem Sozius. Es gab Verbindendes und auch Trennendes zwischen den beiden, aber das machte nichts. Der tiefschwarze, britische Humor, den beide teilten, half über die ein oder andere Kriese hinweg. Sie blieben eng verbunden bis zu den letzten Tagen im Hospiz.

Pauline hatte viel erlebt in Afrika. Das Leben, die Kunst – es war so viel intensiver als sie es kannte. Alles hatte mit den Lebenslinien der Ahnen zu tun. Pauline erkrankte auch schwer in dieser Zeit, machte mehrere Nahtoderfahrungen. Sie lotete Grenzbereiche aus, konnte sich einlassen.

Und natürlich war die Zeit in Ruanda auch prägend für Paulines künstlerische Arbeit. Ausdrucksstarke Elemente afrikanischer Kunst fanden sich immer mehr in ihren Arbeiten wieder. Sie

experimentierte mit heimischen Materialien, Formen und Gestaltungen. Sie erkundete neugierig den Schamanismus und entdeckte immer mehr die spirituelle Seite in sich.

Zurück in Berlin hatte sie ein kleines Studio in der Adalbertstraße. Als ihre Freundin schwer erkrankte, war es Pauline, mit der sie auch über den Tod sprechen konnte. Pauline kannte keine Tabus. Sie ging gedanklich auch dahin, wo es weh tat. Ihre Freundin konnte in ihrem Atelier kreativ werden und sich ausprobieren. Und so schuf Pauline einen „Raum des Vergessens“ für die junge Frau, die sich mit dem Sterben auseinandersetzen musste, obwohl sie doch grade erst begonnen hatte, so richtig zu leben.

Ich erzähle diese Geschichte, weil sie viel von Paulines Wesen zeigt: Sie zeigt ihre Stärke, den Mut, das Unkonventionelle und das Mitfühlende und auch Paulines tiefe Gewissheit, dass der kreative Prozess heilsam wirken kann.

Paulines Ehe ging in die Brüche. Die große Liebe hatte ebenso große Verletzungen mit sich gebracht und die Trennung war unausweichlich. Nach der Scheidung musste Pauline deutlich bescheidener leben. Und das lernte sie. Sie klagte nicht, sondern passte sich den neuen Umständen an. Immer Herrin ihrer Lage sein – das wurde jetzt noch wichtiger. Sie begann bei der Kunstschule ETAGE im Bereich Bühnenbild zu lehren und leitet später diesen Zweig der Schule.

Viele von Euch haben sie hier oder an der Volkshochschule in einem Lehrer*in-Schüler*innen-Verhältnis kennengelernt. Und „kennengelernt“ ist einfach schon ein viel zu kleines Wort für

das, was dort teilweise entstanden ist: Pauline hat begeistert, fasziniert und inspiriert. Ihre unkonventionelle Art auf die Menschen, die Gesellschaft und die Kunst zuzugehen, prägte viele künstlerische Laufbahnen und auch ganze Lebenswege.

Pauline sah in ihren Schülern die Individuen, im Menschen einfach immer zuerst den Menschen. Sie versuchte jede und jeden auf ihre und seine Art zu fördern und zu befreien von Konventionen und Zwängen.

Mutig und anarchisch ging sie voran: Offen, liebevoll und respektvoll beflügelte sie junge Künstlerseelen und unterstützte sie darin, frei und selbstbewusst zu werden, zu handeln und zu erschaffen. Dabei war sie auch streng, übte Kritik, aber stempelte niemanden ab.

Ohne Standardisierungen und Schranken im Kopf, immer ehrlich und zugewandt, gleichzeitig frech und witzig, ermutigte sie ihre Schüler und Schülerinnen, sich vom Mainstream zu befreien und ins Risiko mit sich selbst zu gehen. Damit stand Pauline im Mittelpunkt, war eine Schnittstelle und prägte viele junge Kunschtchaffende.

2001 erstand Pauline ein Anwesen in Stackelitz. Runtergekommen sagten die einen. Und Pauline? Die taufte das Herrenhaus ganz humorig in „Damenhaus“ um und war voller Tatendrang. So entstand der Kunsthof Stackelitz, wo Pauline Volkshochschulkurse gab und einen neuen Schaffensort, ein Gesamtkunstwerk erschuf.

Ihre Sammelleidenschaft nahm an Fahrt auf, denn in Stackelitz konnte sie nun wirklich alles noch verwenden, was sich auf dem

Weg so aufsammeln ließ: Dachziegel, Waschbecken, Fenster, alte Autos ohne TÜV... Das konnte man alles noch gebrauchen und hier konnte man alles gut lagern.

Pauline machte ihren neuen Kraftort zu einem offenen Haus, lud Freunde ein und hatte auch für jeden eine kleine passende Aufgabe parat. Denn es gab immer etwas zu tun an und um dieses leicht chaotische Anwesen herum.

Dabei ging sie geschickt vor: Jeder bekam sein ganz eigenes, persönlich zugedachtes to do mit entsprechender Wertschätzung nach getaner Arbeit. Da sah man sich selber schon dreimal dasselbe Sofa hoch- und wieder runterschleppen oder Holz hacken und wusste gar nicht, wie einem geschah... Außerdem wurde zusammen gekocht, gegessen, diskutiert, und Pauline erfreute sich an dem von ihr perfekt orchestrierten Zusammenspiel.

Künstlerisch begeisterte sie sich in dieser Zeit für die digitale Fotografie und ihre Möglichkeiten der Bearbeitung.

Und Stackelitz war noch mehr: Der Ort wurde für die Pauline zu einer Heimat. Sie war sozial integriert und sie hatte alles beisammen, was sie brauchte zum Glücklichein: Menschen, Natur und ihre eigene Schaffenskraft. Hier war sie selbstbestimmt und frei – es war ihr Grund und Boden, niemand konnte hier über sie bestimmen.

Ihre Autonomie schien unangreifbar und das war Paulines wahrer Luxus. Sie sorgte hier aus eigener Kraft für ihre Sicherheit und ihre Unabhängigkeit.

Ganz antikapitalistisch liebte Pauline Tauschgeschäfte. Und auch auf Flohmärkten, inmitten von wunderbaren Stoffen und Farben fühlte sie sich wie ein Fisch im Wasser. Immer hatte sie irgendwo eine Tüte, einen kleinen Haufen mit gesammelten Sachen, die sie einem speziellen Menschen zugedacht hatte. Viele Häufchen dieser Art gab es in Stackelitz.

Genauso wie jeder Raum, jede Ecke dort eine ganz eigene Geschichte erzählte. Pauline liebte und gestaltete diesen Ort mit all ihrer Kraft, ihrem Tatendrang und ihren Möglichkeiten, Unterstützung zu mobilisieren. Natürlich verlor sie auch ab und an den Überblick und verzettelte sich in den vielen kleinen Baustellen. Sie machte komplizierte, unrealistische Pläne. Aber unter dieser etwas vollgestellten Oberfläche liegt heute das wahrscheinlich wichtigste Kunstwerk ihres Lebens. Ein Schatz, der noch geborgen werden muss, ein von Paulines kreativer Kraft geprägter Ort – ihr Kunsthause Stackelitz.

Pauline hatte in jungen Jahren die Liebe vermisst. Vielleicht entschied sie sich deshalb in ihrem Erwachsenenleben, viel Liebe zu schenken und auch anzunehmen, aber sie nie mit Abhängigkeit zu verwechseln.

Ein wichtiger Kraftpol ihres Lebens wurde genau diese Liebe: ehrliches Interesse und Zuneigung zu den Menschen und jedem Individuum.

Pauline liebte auch ihre Körperlichkeit, konnte sie in vollen Zügen genießen und völlig ungeniert darüber sprechen. Auch in ihrer letzten Lebensphase im Krankenhaus und im Hospiz genoss sie Berührungen und körperliche Zuwendung besonders.

Wer Pauline nah sein wollte, der musste sie frei sein lassen. Denn das Einzige, was über allem stand, war auch hier ihre Autonomie.

Pauline genoss die Natur, ihren Garten, der ihr Kraft gab. Sie liebte es zu schwimmen, einfach Wasser in jeder Form um sich herum. Ein bei Wittenberge entdecktes Wasserloch taufte sie das „blaue Auge“ und sie ließ keine Möglichkeit aus, um ins kühle Nass zu springen.

Pauline war einen weiten Weg gegangen: Als Kind fehlten ihr Wärme und Liebe, dann schritt sie mutig raus in die Welt, probierte sich aus, wurde verletzt und verletzte selber, bis sie zu ihrem Lebenskanon kam, der sie glücklich machte: das Zwischenmenschliche, die Nähe, die Kunst und Spiritualität. Darin fand und schenke sie Liebe und blieb frei und unabhängig.

Virginia Wolf schrieb:

Schließt eure Bibliotheken ab, wenn ihr wollt, aber es gibt kein Tor, kein Schloss, keinen Riegel, den ihr auf die Freiheit meines Geistes setzen könnt.

Ich glaube, Pauline hätte dieses Zitat entsprochen.

Ich weiß, dass es Euch schwerfällt, Pauline loszulassen.

Es fehlt die Gleichgesinnte am Morgen beim Kaffee trinken und die guten Gespräche.

Es fehlt der Blick auf ihre zarten, wahrnehmenden Hände.

Es fehlen die Grenzgänge.

Es fehlt die liebevolle Arbeitsaufforderung.

Es fehlt das charmante Chaos.

Aber was heißt denn auch eigentlich dieses „Loslassen“?

Pauline hat so viele Impulse gesetzt und ist so verwoben mit Euren Leben, dass sie immer präsent sein wird. Sie ist bei Euch wenn Ihr Euch ein Glas Cidre gönnt, den einen ganz besonderen. Sie ist da, wenn ihr noch genau im Ohr habt, wie sie mit ihrem britischen Akzent kokettiert und „DIE Rainer“ oder „Charlottenbörg“ sagt.

Sie ist bei Euch, wenn es darum geht, etwas zu wagen – und Ihr wisst, sie hätte geraten: „Mach das! Trau Dich!“ Wenn Ihr es schafft, das Kunsthaus Stackelitz zu dem Ort zu machen, von dem Pauline immer träumte, dann wird sie Euch dabei begleiten. Wenn in Stackelitz am Abend das Lagerfeuer brennt, dann sitzt Pauline zwischen Euch allen.

Habt bitte keine Angst vor Eurer Trauer! Trauer ist nie das Problem – sie ist die Lösung! Sie ist Eure Verbindung zu Pauline, denn nur wer liebt, der trauert auch. Und das wäre Pauline wirklich wichtig gewesen: Bitte. Liebt!